

Bei unserem heutigen Evangelium stellen sich einige Hindernisse in den Weg, die den Zugang zu diesem Text erschweren. Deshalb ist es unverzichtbar, wenigstens zwei von diesen Hindernissen aus dem Weg zu räumen.

Da ist einmal dieser Aussatz. Wir verbinden seine Krankheit sofort mit der uns bekannten und höchst ansteckenden Lepra. Doch diese Verbindung passt so nicht. Der jüdische Umgang mit Hautkrankheiten geht zurück auf das Gebot im Buch Levitikus, aus dem wir einen Auszug in der ersten Lesung gehört haben. Dieses Buch kennt aber 19 unterschiedliche Hautkrankheiten; es könnte sich also ja auch einfach nur um Schuppenflechte handeln.

Das, was wir mit Aussatz verbinden, nämlich die Lepra, oder auch die „Hansensche Krankheit“, wurde erst sehr viel später im 4. Jahrhundert v.Chr. durch den Indienfeldzug Alexanders in den Mittelmeerraum gebracht.

Deshalb ist Aussatz zur Zeit Jesu gar nicht so sehr ein medizinisches Problem, sondern ein kultisches und soziales. Aussätzigen war der Zugang zum Tempel verwehrt; weil Krankheit damals immer auch als eine Strafe Gottes verstanden wurde, führte das zu einer weitgehenden Isolation der Betroffenen; denn wer wollte sich schon selbstherrlich über eine Entscheidung Gottes hinwegsetzen.

Genau diese Isolation gab der Krankheit ihren Namen. Und jetzt fällt auch auf, dass dieser Aussätzige im heutigen Evangelium gar nicht um Heilung von einer Krankheit bittet, sondern ausdrücklich um Reinheit: „Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ (V 40)

Und dann erscheint dieser Geheilte als ziemlich undankbar. Erst bittet er Jesus demütig um Hilfe und appelliert dabei sogar an seinen Willen. Doch sobald er bekommen hat, was er wollte, da interessiert in dieser Wille Jesu nicht mehr, und erzählt er bei jeder Gelegenheit, was da geschehen ist, obwohl ihm das Jesus doch ausdrücklich verboten hat. Dankbarkeit ist etwas anderes.

Hier gilt es, sich daran zu erinnern, dass dieses Schweigegebot nicht von Jesus, sondern vom Evangelisten stammt. Es ist sogar typisch für das Markusevangelium und taucht bei ihm sehr oft auf. Es soll die Leser darauf aufmerksam zu machen, dass das volle Verständnis Jesu – genau wie für seine Jünger – erst möglich ist nach dessen Tod und Auferstehung.

Wenn dieser Aussätzige nun befreit ist von seinem negativen Image, dann kann man jetzt auch entdecken, dass beim seinem Verkünden all dessen, was er erlebt hat, der Evangelist selber sogar ganz bewusst ein Wort gebraucht, dass er nur für die Verkündigung Jesu und seiner ausgesandten Jünger benutzt. Was dieser Geheilte also tut, das ist nach der Darstellung des Evangelisten Verkündigung, und das sogar noch vor allen berufenen Jüngern.

Damit wird jetzt auch sein Kniefall vor Jesus und die Form seiner Bitte ganz am Anfang zu einem ehrlichen Ausdruck seines tiefen Glaubens.

Da nun zwei der größten Hindernisse beseitigt sind, taucht aber jetzt ein neues auf. Wenn dieser Aussätzige nicht einfach nur eine sensationelle Wundergeschichte verbreitet, sondern auch die dafür notwendigen Voraussetzungen wie z.B. der Glaube an die Göttlichkeit Jesu, dann überrascht das Ende des Evangeliums. Denn als Folge seines Verkündens heißt es da, dass „sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch an einsamen Orten auf.“ (V 45) Hier muss etwas passiert sein, was Jesus in seinem Sendungsauftrag erheblich behindert.

Damit wird hier eine auffällige Parallelität sichtbar. Denn unmittelbar vor unserem heutigen Evangelium – Sie erinnern sich vielleicht noch an das Evangelium des vergangenen Sonntags – da schildert Markus etwas Ähnliches: Nachdem Jesus am Abend in Kafarnaum „viele heilt, die an allen möglichen Krankheiten litten...“ (1,23), da machte er sich am nächsten Morgen aus dem Staub, obwohl noch viele auf ihn warteten. Seinen Jüngern, die versuchten ihn zurückzuholen, begründete er seine Entscheidung: „Lasst uns anderswohin gehen... damit ich auch dort verkünde, denn dazu bin ich gekommen.“ (1,38)

Das, was Jesus und vermutlich auch diesem vom Aussatz Geheilten hier widerfahren ist, das ist ein merkwürdiger Vorgang: Wenn etwas Neues auftaucht, das fasziniert und deshalb große Begehrlichkeiten weckt, dann wird auffällig oft alles andere, was damit auch verbunden ist wie z.B. mögliche Folgen, Risiken und Gefahren, so ausgeblendet, als gäbe es diese gar nicht. Dieser Vorgang hat aber einen gefährlichen Realitätsverlust zur Folge und ist deshalb immer verbunden mit schmerzhaften Erlebnissen, wenn die Realität sich zurückmeldet.

Dieses Phänomen findet sich bereits in der Erzählung vom Sündenfall, in der der verbotene Baum so stark in den Vordergrund gerät, dass die Folgen völlig verharmlost werden. Wie viele tapen in diese berühmte Falle, dass sie sich etwas anschaffen, weil sie es unbedingt möchten, aber dann mit der Unterhaltung des Angeschafften völlig überfordert sind. Wenn etwas Neues auf den Markt kommt wie z.B. Handys und Smartphones, dann sind fast alle nur auf die Vorteile fixiert, die damit verbunden sind; mögliche Nachteile gibt es einfach nicht.

Der Wunsch und die Möglichkeit, von Jesus geheilt zu werden, drängt sich vielen, vor allem Kranken, so vehement in den Vordergrund, dass der Glaube als eigentliche Voraussetzung völlig an den Rand gedrängt wird und in Vergessenheit gerät. Und jetzt geht die Verkündigung Jesu nicht nur ins Leere, jetzt ist sein eigentlicher Sendungsauftrag blockiert.

Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Auch heute wird von Jesus viel erwartet, doch an ihm selber und seiner Verkündigung besteht kaum Interesse. Dies wird besonders deutlich bei der Feier von Sakramenten, bei denen die Informationen zum religiösen Hintergrund des Sakramentes höchstens noch als ein notwendiges Übel in Kauf genommen werden; und immer öfter ersparen sich sogar auch Seelsorger dieses „Übel“. Das kann man einem „Kunden“ doch nicht zumuten. Was bleibt dann Jesus noch anderes übrig, als sich zurückzuziehen?